

Die Schweiz und Maurice Bavaud

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wir leben in Zeiten, in denen unser Land international Schlagzeilen macht mit seinen – sagen wir es vorsichtig – speziellen Regeln als Finanzplatz. In Zeiten, in denen wir unentwegt auf ökonomische Vorteile bedacht sind und lieber auf Privilegien und Sonderbehandlungen pochen, als dass wir internationale Verantwortung für gesellschaftlichen Ausgleich, für weltweite Gerechtigkeit und Frieden wahrnehmen. In Zeiten, in denen wir uns bass erstaunt zeigen über Druck von aussen, weil wir mithelfen, dass Bürger anderer Staaten ihr Geld bei uns verstecken konnten, um weniger Steuern zahlen zu müssen. In Zeiten, in denen es keinen Aufschrei mehr gibt in der Bevölkerung, dass wir Waffen verkaufen in konfliktgeladene Regionen. In Zeiten wie diesen, so die landläufige Meinung, muss schliesslich jeder für sich schauen, damit er nicht untergeht.

Aber zugegeben: Längst nicht alles ist schief, was wir machen. Es gibt auch viele Initiativen im Kleinen wie im Grossen, die Anlass zur Hoffnung geben, die zeugen von einer anderen Schweiz, welche die Tradition von Solidarität hochhält. Und weiter sei selbstverständlich zugegeben, dass wir in unserem Land im Laufe der Zeit auch einiges erarbeitet und aufgebaut haben, auf das wir zu Recht ein bisschen stolz sein dürfen. Von daher ist es bestimmt zu begrüssen, dass wir uns auch wieder vermehrt auf unsere Identität besinnen – wie dies z. B. das Schweizer Fernsehen im Monat November mit einer vierteiligen Sendereihe «Die Schweizer» tat. Aber einmal abgesehen vom Umstand, dass (wie zu Recht bemängelt wurde) nur Männer porträtiert wurden, ist auch zu fragen, was für Männer ausgewählt und welches Männerbild da transportiert wird: Da ist z. B. ein Schlachtenführer, ein machtgieriger Haudegen und ein General («der die Schweiz rettete») dabei. Und selbst dort, wo kein Krieg droht, wird mit martialischer Sprache formuliert («Kampf um den Gotthard»).

Handkehrum tun wir Schweizer uns schwer – schwerer als andere Länder –, uns unseren blinden Flecken zu stellen. Es dauerte lange, bis wir auf breiterer Ebene unsere Rolle im Zweiten Weltkrieg etwas kritischer zu sehen begannen. Und es dauerte bis 2008, bis erstmals ein Mitglied der Landesregierung (Pascal Couchepin) in einer offiziellen Erklärung Maurice Bavaud rehabilitierte. Und bis heute tun wir uns schwer mit der Erinne-

rung an diesen mutigen, jungen Schweizer, wie die Debatte um einen Maurice Bavaud-Platz in Zürich zeigt (siehe dazu in dieser Nummer Seite 6-8). Maurice Bavaud nämlich, der schon 1938, unmittelbar vor der Reichspogromnacht, einen Attentatsversuch auf Hitler unternahm, wäre auch einer jener Männer, auf den wir Schweizer und auf den die Kirchen stolz sein dürften und müssten. Er unternahm sein Vorhaben nicht aus Verwirrung, sondern aus einem tief gelebten Glauben heraus. Er war überzeugt, der Schweiz, der ganzen Menschheit und der Christenheit einen Dienst zu erweisen (siehe dazu Seite 3-6 und 15). Das ist nun 75 Jahre her. Es ist höchste Zeit für eine Erinnerung und Würdigung dieses jungen Menschen, der für seine Ideale starb. Und sein Vorbild kann uns vielleicht ermuntern, auch in unserem Leben mutig gegen Unrecht aufzustehen – angefangen im ganz Kleinen.

Das alles passt zu Advent und Weihnachten. Denn in dieser Zeit besinnen wir uns auf andere Werte, die in der Gesellschaft heute nach wie vor bedroht sind: Friede und Solidarität, Gerechtigkeit und Zuwendung zu den Notleidenden, Menschlichkeit und Menschwerdung.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine besinnliche Adventszeit, frohe und friedliche Weihnachten und einen guten Start in ein hoffentlich erfreuliches und segensreiches neues Jahr.

Felix Senn und das Team theologiekurse.ch

Inhalt

<i>Umfrage zu Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral der katholischen Kirche</i>	2
<i>«Ich sterbe im Schosse der Kirche» – Neue Erkenntnisse im Fall Maurice Bavaud</i>	3
<i>Ein Platz in Zürich für Maurice Bavaud</i>	6
<i>Leitfaden für den interreligiösen Dialog</i>	9
<i>Freundeskreis theologiekurse.ch</i>	10
<i>Studiengang Theologie STh Vorschau auf das Sommersemester 2014</i>	11
<i>Zum Gedenken</i>	11
<i>Bibel verstehen 2013/14 – 2. Trimester</i>	12
<i>Gott und Welt verstehen 2013/14 – 2. Trimester</i>	13
<i>Geschenktipp: Buchreihe Studiengang Theologie</i>	14
<i>Lesetipps</i>	14
<i>Theologie 60plus</i>	15
<i>Abschiedsbrief von Maurice Bavaud</i>	15
<i>Besinnung zu Weihnacht</i>	16
<i>Impressum</i>	16

Umfrage zur Partner- schafts-, Ehe- und Fami- lienpastoral der katholi- schen Kirche

Papst Franziskus lädt Bischöfe aus aller Welt zu einer Synode ein, um mit ihnen Fragen rund um die Familie zu beraten. Da dem Thema eine grosse Bedeutung zukommt, hat der Papst beschlossen, diese Bischofssynode in zwei Arbeitsetappen durchzuführen. Das kann dem achtseitigen Vorbereitungsdokument mit dem Titel «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung» entnommen werden, welches den Bischöfen in aller Welt zugestellt wurde:

«... die erste Etappe, das heisst die **Ausserordentliche Versammlung im Jahr 2014**, ist darauf ausgerichtet, den „status quaestionis“ zu erfassen sowie Zeugnisse und Vorschläge der Bischöfe zu sammeln, um das Evangelium für die Familie glaubwürdig zu verkünden und zu leben; in der zweiten Etappe, bei der **Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode 2015**, sollen konkrete Leitlinien für die Pastoral der Einzelperson und der Familie gesucht werden.» (Hervorhebungen von FS)

In diesem Vorbereitungsdokument wird den Bischöfen ein Fragenkatalog vorgelegt, der es den Teilkirchen (Bistümern) ermöglichen soll, aktiv an der Vorbereitung der ausserordentlichen Synode 2014 mitzuwirken. Im Auftrag der Schweizer Bischöfe hat die Pastoralplanungskommission (PPK) nun daraus einen Fragebogen entwickelt, der von allen Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz ausgefüllt werden kann. Er ist auf der Homepage **www.pastoralumfrage.ch** zu finden. Die Gläubigen sind also ausdrücklich eingeladen und gebeten, ihre Anregungen, Kritiken und Erwartungen einzubringen.

Die Fragen betreffen Themen wie: Ehe und Eheverständnis, Umgang mit geschiedenen Wiederverheirateten, Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, Schwangerschaftsverhütung, Glaubensweitergabe in der Familie. Immer wird auch die eigene Haltung zur offiziellen Position der katholischen Kirche erfragt.

Anonymität ist selbstverständlich gewährleistet. Zum Ausfüllen des Fragebogens werden ca. 10-15 Minuten benötigt. Die Antworten werden spätestens bis zum 31. Dezember 2013 erbeten.

Der Fragebogen kann online direkt am Computer beantwortet werden. Falls jemandem dies nicht möglich ist, kann der Fragebogen auch ausgedruckt und an folgende Adresse gesandt werden:

Pastoralkommission Schweizer Bischofskonferenz
c/o SPI
Gallusstrasse 24 / Postfach 1926
9001 St. Gallen

Gerne laden wir alle Leserinnen und Leser ein, sich aktiv an dieser Umfrage zu beteiligen.

«Ich sterbe im Schosse der Kirche»

Neue Erkenntnisse im Fall Maurice Bavaud

Die beiden folgenden Beiträge (S. 3-8) sind erstmals veröffentlicht in der Zeitschrift «Neue Wege» (Nummer 11/2013; Seiten 312-321). Wir danken der Redaktion ganz herzlich für die Abdruckgenehmigung. Die Monatszeitschrift «Neue Wege» publiziert laufend interessante Artikel zu Religion und Sozialismus, zu einer gesellschaftspolitisch engagierten Theologie.

Am 9. November vor 75 Jahren scheiterte der Attentatsversuch des Neuenburger Katholiken Maurice Bavaud auf Adolf Hitler. Neue Forschungsergebnisse unterstreichen, dass Bavaud aus tiefem Glauben und politischer Verantwortung handelte.

Am für die deutsche Geschichte so bedeutungsvollen Tag des 9. November jährte sich in diesem Jahr zum 75. Mal das gescheiterte Hitlerattentat des 22-jährigen Neuenburger Theologiestudenten Maurice Bavaud, der nur wenige Stunden vor dem losbrechenden Terrorakt der Reichspogromnacht gegenüber der Münchner Heilig-Geist-Kirche bereitstand, um den auf seinem Gedenkmarsch zur Feldherrenhalle befindlichen Diktator zu erschiessen und so zum Stolperstein der Geschichte zu werden.

Bavauds versuchter Anschlag und vor allen Dingen aber die Frage nach der dafür verantwortlich zeichnenden Motivlage hatten schon vor gut dreissig Jahren zu einer erbittert ausgetragenen Kontroverse zwischen dem Zürcher Geschichtswissenschaftler Klaus Urner einerseits sowie dem St. Galler Journalisten und Historiker Niklaus Meienberg und dem deutschen Schriftsteller Rolf Hochhuth auf der anderen Seite geführt – ein Disput, der in der Schweiz bei heute fortwirkt und so ganz aktuell auch die Stadt Zürich betrifft, die aufgrund eines Postulats vom Gemeinderat Simon Kälin darüber zu befinden hat, ob nicht an prominenter Lage ein Maurice-Bavaud-Platz geschaffen werden müsste, um dem verhinderten Attentäter ein ehrendes Andenken zu bewahren (vgl. folgender Beitrag in dieser Nummer).

Dienst an Mensch- und Christenheit

Dieser Vorstoss in Zürich evozierte teils heftige Reaktionen, die in einer Leserbriefdiskussion zwischen dem empörten Filmregisseur Rolf Lyssy und Peter Spinatsch, einem Mitglied des Comité Maurice Bavaud, kulminierten und die Standpunkte des Streites zwischen Urner

und Hochhuth/Meienberg noch einmal stellvertretend darlegten. Denn während Klaus Urner in seinem 1980er Buch «*Der Schweizer Hitler-Attentäter*» Maurice Bavaud pathologisiert und für einen antisemitischen, rechtsradikalen sowie restlos fremdgesteuerten Handlanger eines allgewaltigen und wahnübertragenden Mitverschwörers hält und diese These 1998 in der *Neuen Zürcher Zeitung* noch einmal bestätigt, vertreten und vertreten Meienberg («Es ist kalt in Brandenburg», 1980) und Hochhuth («Tell 38», 1979) den völlig konträren Standpunkt, es habe sich bei Bavaud um einen klarsichtigen, charakterfesten und vor allem aber opferbereiten jungen Mann gehandelt, der mit seiner versuchten Tat lediglich seiner christlich-pazifistischen Grundüberzeugung gefolgt ist.

Analog hierzu bewerten beide Parteien auch jene entscheidenden Aussagen, die – laut der erhalten gebliebenen Urteilsschrift – von Maurice Bavaud während seiner Verhandlung vor dem Volksgericht in Berlin getroffen worden sind: «Er habe die Persönlichkeit des Führers und Reichskanzlers für eine Gefahr für die Menschheit gehalten, vor allem auch für die Schweiz, deren Unabhängigkeit der Führer bedrohe. Vor allem aber seien kirchliche Gründe für seine Tat bestimmend gewesen; denn in Deutschland würden die katholische Kirche und die katholischen Organisationen unterdrückt und er habe daher geglaubt, mit seiner geplanten Tat der Menschheit und der gesamten Christenheit einen Dienst zu erweisen.»

Niklaus Meienberg und Rolf Hochhuth schätzen diese Äusserungen als vollkommen authentisch ein und sehen sie als passgenaue Quintessenz der von ihnen vertretenen Thesen, während Klaus Urner die gesamte Urteilsschrift für ein Machwerk der Gestapo hält, mittels welchem sie Maurice Bavaud einem sicheren Todesverdict überstellen wollte.

Tiefer Glaube in katholischem Milieu

Unabhängig von diesen beiden extrem divergierenden Positionen ist zunächst einmal festzuhalten, dass beide Seiten einen massiven Aufwand betrieben haben, um über Zeitzeugenbefragungen, Akteneinsichten und wissenschaftliche Gutachten an detaillierte biografische Daten von Maurice Bavauds Werdegang zu gelangen, die eine nähere Bestimmung seiner wesentlichen Charakterzüge ermöglichen sollten.

Dank der Verbissenheit, mit der die Kontroverse schon damals geführt wurde, konnte ein beachtlicher Fundus an interessanten Aspekten und Begebenheiten zutage gefördert werden, die dann in den je eigenen Sichtweisen verarbeitet und ausgelegt wurden, wobei bereits hier konstatiert werden kann, dass die christlich-religiöse Meienberg-Interpretation (obwohl nicht einmal völ-

lig ausgereizt) deutlich mehr Substanz aufzuweisen hat als Urners Darstellung, die schon in diesem Frühstadium einige Lücken beinhaltet und so seine gesamte darauf folgende Argumentation auf tönernen Füßen stellt – auch und vor allem, da er Zeugenaussagen von teils engsten Familienangehörigen mitunter völlig unbeachtet lässt, obwohl oder gerade weil sie seine These vom extremistischen Wahnsinnigen äusserst scharf konterkarieren.

Denn festzuhalten ist – und hierbei muss sogar noch über die Position von Meienberg hinausgegangen werden –, dass Bavaud als Erstgeborener einer achtköpfigen und wirtschaftlich bisweilen arg kämpfenden Neuenburger Familie bereits von frühester Kindheit an mit einigen Entbehrungen und einer aufopferungsvollen Lebensweise konfrontiert wurde. Noch wesentlich wichtiger im Hinblick auf die spätere Motivlage ist jedoch die unumstössliche Tatsache, dass Bavaud in einem stark segregierten katholischen Milieu aufwuchs und darüber einen extrem tiefen Glauben bei sich ausbildete, welcher sein von einer pazifistischen Grundüberzeugung geprägtes und von ständig rezipierter politischer Publizistik und anspruchsvoller Weltliteratur durchdrungenes Leben umrahmte und nachhaltig leitete.

Suche einer eigenen Position

Dementsprechend ist es auch nur folgerichtig, wenn Maurice Bavaud die zu seiner frühen politischen Findungsphase gehörende Mitgliedschaft in der Neuenburger Abteilung des Front National bereits nach sechs Monaten wieder aufkündigte, da ihm diese demagogische Truppe in seinen christlich-geistreichen Lebensansichten doch allzu sehr entgegenstand und nicht etwa, wie Klaus Urner es glauben machen will, zu einem ersten Wegpunkt auf seinem vermeintlich rechtsradikalen und antisemitistischen Werdegang wurde. Zwar liest er in jungen Jahren mit der *L'action française* auch eine rechtsextreme Zeitung, konsultiert mit der sozialistischen *La Sentinelle* aber gleichzeitig deren ideologisches Gegenstück, was eindeutig darauf schliessen lässt, dass er ein politisch wacher und interessierter Geist war, der zwischen den verschiedenen Denkrichtungen lavierend das Weltgeschehen verfolgte und dabei, stets reflexiv vorgehend, seine eigene Position auszutarieren suchte.

Maurice Bavaud trifft im Oktober 1937 im Zuge seiner Missionarsausbildung in der westfranzösischen Seminarschule von St. Ilan als bedachter, intelligenter und gebildeter junger Mann auf jenen Mitseminaristen Marcel Gerbohay, der in Urners Argumentation zum alles entscheidenden Wendepunkt, zum Induzenten eines übertragbaren Wahns und zum allgewaltigen Anstifter des Attentats auf Adolf Hitler wird. Freilich verbindet beide Missionarsschüler eine relativ enge

Freundschaft, die sich jedoch der gemeinsamen Leidenschaft für anspruchsvolle Literatur verdankt und nicht etwa Gerbohays – eventuell pseudologischen – Hirngespinnsten einer zaristischen Abstammung, welche auch der katholisch-bodenständige Maurice Bavaud, von Zeugenaussagen einiger Mitseminaristen verbürgt, zu keiner Zeit ernst nahm.

«Mit brennender Sorge»

Wesentlich überzeugender dürften ihm da schon – insbesondere vor dem Hintergrund der kurz zuvor erschienenen Enzyklika *Mit brennender Sorge* – die Gedankengänge eines weiteren Missionarskollegen erschienen sein, der ein baldiges Attentat auf den Führer für durchaus geboten hielt, um die fortschreitende Unterdrückung des Katholizismus zu unterbinden und die Welt vor einer Katastrophe zu bewahren. Demzufolge kann also bereits hier eine christlich-religiöse Motivlage, ganz den Lebensinhalten Bavauds entsprechend, viel eher angenommen werden als eine von unsicheren Spekulationen getragene Verschwörungstheorie. Auch Niklaus Meienberg hat dies, als ehemaliger Schüler der Klosterschule Disentis mit der Materie bestens vertraut, anhand eindrucksvoller Schilderungen luzide plausibilisiert.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich für einen aus seinem Glauben heraus agierenden Attentäter nicht nur in der Enzyklika *Mit brennender Sorge* Anhaltspunkte für eine Legitimation des streitbaren Vorhabens finden lassen, sondern auch und vor allem im Verhalten von Papst Pius XI., der die durch Nazi-Deutschland heraufbeschworene bedrohliche Lage frühzeitig erkannt, stets eindringlich vor ihr gewarnt und noch am Abend des Münchner Abkommens vom 29. September 1938 eine äusserst bewegende Radioansprache gehalten hatte, in welcher er sein eigenes Leben für den Erhalt des Friedens anbot und damit den wohl ohnehin schon auf dem Sprung befindlichen Maurice Bavaud endgültig von der Richtigkeit seiner geplanten Tat überzeugte, wenn dieser keine drei Tage später in die heisse Phase seiner Vorbereitungen eintritt und dann bereits am 10. Oktober die Schweiz Richtung Deutschland verlässt, weil er Pius' öffentliche Haltung teilt und dem Münchner Scheinfrieden ebenso wenig traut, wie Édouard Daladier («Diese Idioten» – über die ihm zujubelnden Menschenmassen am Pariser Flughafen) und Winston Churchill («Sie hatten die Wahlzwischen Krieg und Unehre. Sie wählten die Unehre und werden den Krieg haben» – zu Neville Chamberlain) übrigens auch.

Konstruierte Vorwürfe

Vor seinem Aufbruch kontaktierte er in Deutschland aber noch den nationalsozialistischen «Weltdienst» und abonnierte dessen gleichnamige Zeitschrift; eine Bege-

benheit, die Urner, völlig in seiner nun schon bekannten These gefangen, dankbar in Beschlag nimmt, um weiter an seiner Legende vom wahnhaften und rechtsradikalen Antisemiten zu stricken – und um in seinem schieren, blinden Drängen doch wahrhaftig eine Tatsache zu übersehen, die banaler kaum sein könnte. Denn wenn Maurice Bavaud tatsächlich ein ernsthaftes Interesse an diesem Schundblatt gehabt hätte, dann hätte es für ihn nichts, aber auch wirklich gar nichts einfacheres gegeben, als den «Weltdienst» direkt vor Ort, direkt in Neuenburg und in französischer Sprache zu erwerben, anstatt ihn höchst umständlich und in der für ihn falschen Sprache in Deutschland zu abonnieren – ja, Urner war 1980 dank mangelhafter Recherchen also ernstlich der Annahme gewesen, den «Weltdienst» habe es nur im Nazireich und nicht in über einem Dutzend weiterer europäischer Länder in den dort jeweils entsprechenden Sprachen gegeben! Von daher bleibt für diesen Vorgang nur die auch von Meienberg plausibel vertretene These, dass sich Bavaud für seine Verhaftung, mit der er nun einmal im Voraus rechnen musste, eine Art Rückhalt verschaffen wollte, um sich bei den Vernehmungen als überzeugter Nationalsozialist präsentieren zu können.

Auch Urners weiterführende Vorwürfe sind ähnlich halbseiden konstruiert und von daher vollständig zu entkräften. Im Folgenden sollen lediglich drei weitere der wichtigsten und repräsentativsten Beispiele angeführt werden, um aufzuzeigen, mit welcher fragwürdigen Anschuldigungen Maurice Bavaud noch immer in Misskredit gebracht wird.

1. Das von Bavaud aus seiner Todeszelle an die Familie gerichtete Musset-Gedicht («Warum schlägt mein Herz so schnell? / Was bewegt sich so heftig in meiner Brust? / Wovor habe ich Angst? / Klopft nicht jemand an meine Türe? / Warum blendet mich das Licht / meiner halb erloschenen Lampe? / Allmächtiger Gott! Mein ganzer Körper fröstelt. / Wer kommt? Wer ruft mich? Niemand. / Ich bin allein, die Stunde schlägt. / O Einsamkeit, o Elend!») nimmt Urner zum Anlass, um dem Neuenburger eine homosexuelle Beziehung zu Marcel Gerbohay anzudichten, da er von diesem allmächtigen Beschützer und Liebhaber die Befreiung aus seiner misslichen Lage erwartet habe. Dabei liegen Bavauds Beweggründe für das Musset-Zitat eindeutig und ohne jede Art von Spekulation anstrengen zu müssen auf der Hand, denn es handelt sich um nichts weniger als eine Beschreibung seines Isolationshaftalltags in einer kalten, von ständigem Licht erhellten und mit ihrer Eintönigkeit alles zermürenden Zelle, deren Tür sich für den ahnungslosen Insassen jederzeit öffnen konnte, um ihn zuerst vor Gericht und sodann auf das ohnehin schon wartende Schafott zu entlassen.

Keine Verschwörung

2. Um ein perfides Machwerk handelt es sich nicht bei Maurice Bavauds Urteilsschrift, sondern um eine Anklageschrift von Marcel Gerbohay, der in der Hauptsache einem völlig dilettantischen, ja liederlichen Vorgehen der mit der Nazijustiz kollaborierenden Schweizer Behörden zum Opfer fiel, von diesen im Grunde denunziert und so nach dem Fall Frankreichs von der Gestapo gefangen genommen und im April 1943, also knapp zwei Jahre nach Maurice Bavaud, auf Grundlage einer fingierten Anklage ebenfalls hingerichtet wurde, obwohl sich die Gestapo im Grunde sicher sein musste, dass sie Gerbohay einen weitgehend Unschuldigen exekutierte, da er für sie über lange, lange Zeit überhaupt keine Rolle gespielt hatte.

Denn 3. – und dies ist die absolut wichtigste neue Erkenntnis im Fall Bavaud/Gerbohay – hätte sie auch nur eine Sekunde lang an eine Verschwörung der beiden Missionarsschüler geglaubt, so hätte sie in den alles entscheidenden Monaten von Januar bis Dezember 1939 ein komplett anderes Verhalten an den Tag gelegt, Maurice Bavaud sofort in ihre berüchtigte Schutzhaft genommen (anstatt ihn ausserhalb ihres Verantwortungsbereiches in einfacher Polizeihaft zu belassen) und mittels der so genannten «verschärften Vernehmung» den Namen des vermeintlichen Anstifters und Auftraggebers kurzerhand aus ihm herausgefoltert, weil sie ja, der Königsbronner Terror im Fall Georg Elzers beweist es mehr als eindrücklich, stets nach konspirative Hintermännern gierte und selbstverständlich davon hätte ausgehen müssen, dass sich Adolf Hitler im Falle eines mehrköpfigen Komplotts noch immer in allergrösster Gefahr befände!

Leitgedanken des Glaubens

Doch genau das Gegenteil war der Fall: Die Gestapo zog sich nach Bavauds Geständnis, dass anhand einer Schriftprobe zweifelsfrei verifiziert werden konnte, komplett aus der Angelegenheit zurück und trat erst wieder auf den Plan, als der Schweizer im Februar 1940, in einem letzten verzweifelten Versuch, seine Hinrichtung doch noch aufzuschieben, den Namen seines französischen Freundes lancierte, den er hinter der mächtigen Maginotlinie aber wohl in absoluter Sicherheit gewährt hatte. Dass Frankreich jedoch kein halbes Jahr später vollkommen überraschend besiegt sein und die Schweizer Polizei derart mit den Nazis kollaborieren würde, konnte Bavaud keinesfalls voraussehen, und deswegen ist er auch nicht – wie Urner es formuliert – für den Tod seines Freundes Gerbohay verantwortlich. Alle wesentlichen von Klaus Urner erhobenen Vorwürfe und Behauptungen können also über ein stringentes Verfolgen der bei Maurice Bavaud erkannten christlich-

pazifistischen Grundprinzipien entkräftet respektive widerlegt und somit gleichzeitig auch die von ihm vor dem Volksgerichtshof benannten Beweggründe als die für die Anschlagversuche einzig relevanten verifiziert werden. Die beherrschenden Leitgedanken seines tiefen Glaubens, die er von frühester Kindheit an über zwei Jahrzehnte hinweg beständig internalisiert und nach denen er sein Leben voller Überzeugung ausgerichtet hatte, sind in allen seinen Verhaltensweisen rund um das geplante Attentat wieder zu erkennen und von daher als motivstiftende Maxime seines Handelns evident. «Ich sterbe also im Schosse der römisch-katholischen Kirche» – so lautet einer der zentralen Sätze aus dem bewegenden, vor allem aber auch reifen und klarsichtigen Abschiedsbrief, den Maurice Bavaud am 12. Mai 1941, zwei Tage vor seiner Hinrichtung, an seine Eltern verfasste. (Zum Abschiedsbrief siehe Seite 15)

Am 12. Dezember 1955 wurde Maurice Bavauds Urteil vom Landgericht Berlin-Moabit nachträglich auf fünf Jahre Freiheitsstrafe sowie einen ebenfalls fünfjährigen Verlust der bürgerlichen Ehre reduziert, bevor man ihn dann 1956 endgültig rehabilitierte und den Hinterblie-

benen in der Schweiz eine Entschädigung von 40000 Franken zusprach. Um ein Vielfaches wichtiger wäre diesen jedoch – und dies gilt insbesondere für Adrien, Colette und Hélène Bavaud, den drei noch lebenden Geschwistern von Maurice – wenn in der schweizerischen Öffentlichkeit, ausgehend von Bundespräsident Couchepins Rehabilitierungsvotum aus dem Jahre 2008, endlich ein angemessenes Bewusstsein für die versuchte Tat entstehen und jenem Mann ein ehrendes Andenken bewahrt werden würde, der mit seinem noch so jungen Leben für Werte und Normen eingetreten war, die es heute – exakt ein dreiviertel Jahrhundert nach seinem missglückten Attentatsversuch – noch immer zu verteidigen gilt.

Martin Steinacher

Martin Steinacher lebt in Kaufbeuren/Allgäu, ist Doktorand der Geschichte und verfasste im Rahmen seines ersten Staatsexamens an der Ludwig-Maximilians-Universität München eine wissenschaftliche Abhandlung über Maurice Bavaud.

Ein Platz in Zürich für Maurice Bavaud

Soll in der Stadt Zürich ein Platz nach dem Schweizer Hitler-Attentäter Maurice Bavaud benannt werden? Ein Gemeinderat setzt sich mit Nachdruck dafür ein.

Kontroverse um prominenten Platz

Ursprünglich wollte der Zürcher Stadtrat den neu entstehenden Platz in der Grossüberbauung bei der Sihlpost, angrenzend an den Hauptbahnhof und vor der neuen Pädagogischen Hochschule, dem Architekten Le Corbusier widmen. Der Entscheid aus dem Jahr 2007 blieb zunächst unbeachtet. Aber als sich die UBS im September 2010 aufgrund eines Protests und unter dem Druck der öffentlichen Meinung dazu veranlasst sah, Corbusier aus einer Imagekampagne zu kippen, geriet auch die Stadt Zürich unter Zugzwang.

Corbusier gilt als Antisemit, er hegte Sympathien für Adolf Hitler. Seine städtebaulichen Konzeptionen waren von den Faschisten als Verkörperung des Faschismus gelobt worden. Zu Corbusiers Freunden gehörte Marcel Bucard in Vichy, Gründer des rechtsextremen Mouvement franciste. Ende September 2010 berichtete der

Tages-Anzeiger im Zusammenhang mit der Kontroverse, dass der vorgesehene Name von der Strassenbenennungskommission überprüft werden sollte.

Im Februar 2009 wurde ich Mitglied des Zürcher Stadtparlaments. Im Zusammenhang mit der Debatte um Le Corbusier im Herbst 2010 erinnerte ich mich an Bavauds Schicksal und die Erklärung von Bundesrat Pascal Couchepin. Bavaud hatte sein Leben geopfert und wäre beinahe in Vergessenheit geraten. Die Öffentlichkeit durfte damals nichts erfahren, und die Familienangehörigen waren zu jahrelangem Schweigen verpflichtet worden. Die Schweiz hatte Angst, und die Behörden kooperierten deshalb mit der Gestapo. Erst siebzig Jahre nach dem Attentatsversuch war 2008 mit der Erklärung des Bundespräsidenten die Grundlage für eine würdige Erinnerung an Bavaud in seinem Heimatland gegeben. Corbusier seinerseits war zum Architekten von Weltruf aufgestiegen. Sein Abbild befand sich auf jeder Zehnfranken-Note. Wen sollte man in Zürich ehren? Mein Gerechtigkeitsinn rebellierte: Le Corbusier – das durfte nicht sein!

Für Bavaud hingegen sollte ein starkes, öffentliches Zeichen gesetzt werden: Die Benennung eines Platzes an prominenter Lage in Zürich schien mir dafür das geeignete Mittel. Die Zeit war gekommen, mit einem Postulat forderte ich am 6. Oktober 2010 den Stadtrat auf, auf einen Le-Corbusier-Platz zu verzichten und den Platz stattdessen nach Bavaud zu benennen. Im Rat gab ich

unter dem Titel «In memoriam Maurice Bavaud» gleichzeitig eine persönliche Erklärung ab, in der ich mich auf die Erklärung des Bundespräsidenten Couchepin berief. Im Gedenken an den fast vergessenen Maurice Bavaud und alle weiteren Opfer des Hitler-Faschismus sei es angebracht, mit der Benennung eines Maurice-Bavaud-Platzes an prominenter Lage ein Zeichen zu setzen.

Der Vorsteher des Polizeidepartements, Stadtrat Leupi, in seiner Funktion gleichzeitig Präsident der städtischen Strassenbenennungskommission, teilte per Ende Oktober 2010 seine Bereitschaft mit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen. Die SVP-Fraktion stellte einen Ablehnungsantrag. Bereits früher hatte diese Partei mit einem Postulat gefordert, bei derselben Überbauung den Namen Europa-Allee durch Wilhelm-Tell-Allee zu ersetzen – «zu Ehren der eigenständigen Schweiz».

Vollendete Tatsachen

Der 11. Mai 2011 war für den Zürcher Gemeinderat ein Festtag, eine neue Amtsperiode begann, was auch die Wahl eines neuen Ratspräsidenten mit sich bringt. Der Tag lag aber auch kurz vor dem 14. Mai 2011, dem 70. Todestag von Maurice Bavaud. Ich ergriff die Gelegenheit zu einer neuen, persönlichen Erklärung im Rat und wies erneut auf die Tat und das Schicksal von Bavaud hin. Ich erwähnte wiederum die Erklärung von Couchepin und wies auf das öffentliche Symposium vom 13. Mai 2011 in Neuenburg hin, das vom Comité Maurice Bavaud organisiert worden war.

Unter dem Eindruck der öffentlichen Kontroverse um die Namensgebung für den neuen Platz wollten die Benennungskommission und der Stadtrat offensichtlich vollendete Tatsachen schaffen – bevor der Gemeinderat einen Beschluss zu den politischen Vorstössen fassen konnte. Anfang Juli 2011 teilte der Stadtrat mit, dass es keinen nach Le Corbusier benannten Platz geben würde. Der Entscheid von 2007 war sistiert worden. Stattdessen sollte der neue Platz den Namen Europaplatz erhalten. Mit dem Entscheid betonte die Benennungskommission ihre Unabhängigkeit. Wenn ein Platz oder eine Strasse erst einmal einen Namen bekommen hat, kann er in der Regel nicht mehr geändert werden. Es war ein taktischer Schachzug des Stadtrats, damit sollte es an diesem Ort keinen Maurice-Bavaud-Platz geben.

Am 25. Juli 2011 erschien in der NZZ ein Beitrag von Christophe Büchi unter dem Titel «Ehre für Neuenburgs Hitler-Attentäter». Der Kampf für die Erinnerung Bavaud sei in eine neue Phase getreten. Erwähnt wurden das im Rahmen des Bavaud-Symposiums in Neuenburg eingeweihte Denkmal in Hauterive am Neuenburgersee und mein Vorstoss. Maurice Bavaud sei ins öffentliche Bewusst-

sein zurückgekehrt, in Deutschland als herausragende Gestalt des Widerstands gegen Hitler anerkannt, im eigenen Land von Couchepin 2008 rehabilitiert. Der Beitrag in der NZZ kam zur rechten Zeit, greifbar nah schien die öffentliche Anerkennung Bavauds mit einer Platzbenennung.

Stichentscheid für Bavaud

Am 31. August 2011 befasste sich der Gemeinderat mit den Vorstössen. Das Postulat für einen Maurice-Bavaud-Platz wurde gemeinsam mit demjenigen der SVP für eine Wilhelm-Tell-Allee diskutiert. Bei der Begründung meines Postulats wies ich darauf hin, dass weniger eine politisch motivierte Willensäußerung im Vordergrund stehe, sondern die Frage nach historischer Gerechtigkeit. Ein Maurice-Bavaud-Platz mitten in Zürich wäre ein starkes Zeichen der öffentlichen Anerkennung für seine mutige Handlung. In Bezug auf die Kompetenzen der Strassenbenennungskommission und des Stadtrats bezog ich mich auf den Rechtsgrundsatz, dass höheres Recht – im Fall Bavaud die universelle Gerechtigkeit – niederes Recht brechen würde und so auf politischem Weg ein konkreter Vorschlag für die Namensgebung unterbreitet werden dürfe. Darauf argumentierte die SVP mit den Thesen des Historikers Klaus Urner, wonach Bavaud tatsächlich aus anderen Gründen gehandelt und in Hitler gar einen Friedenspolitiker gesehen hätte.

Ein weiteres Problem musste auch noch gelöst werden: Bereits vor den Sommerferien also hatte sich der Stadtrat für den Namen Europa-Platz entschieden, und mein Vorstoss hätte in der vorliegenden Form nicht mehr viel Sinn gemacht. Der Name des Platzes war vergeben und ein Le-Corbusier-Platz kein Thema mehr. Mit Unterstützung der Alternativen Liste AL konnte die Situation gerettet werden. Sie schlug eine Textänderung für das Postulat vor: «Der Stadtrat wird gebeten zu prüfen, wie eine Strasse oder ein Platz in Zürich nach Maurice Bavaud benannt werden kann.»

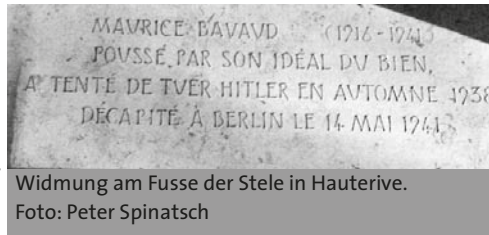
Diese allgemeinere Formulierung gewährte der Benennungskommission mehr Freiheit, sie konnte, wenn sie nur wollte, nun selber einen geeigneten Ort für eine Würdigung bestimmen.

In der Debatte zeigte sich, dass das Schweizbild der SVP mit Wilhelm Tell als Symbol für die Unabhängigkeit des Landes ausserhalb der Partei kaum Unterstützung fand. Der Rat lehnte dieses Postulat schliesslich mit 26 Ja- gegen 94 Nein-



Stele für Maurice Bavaud in Hauterive beim Laténium am Neuenburgersee.
Foto: Peter Spinatsch

Stimmen sehr deutlich ab. Mein Postulat für die Würdigung von Bavaud wurde in der abgeänderten Form mit 60 Ja- gegen 60 Nein-Stimmen mit dem Stichtenscheid des Ratspräsidenten (SP) an den Stadtrat überwiesen. Dafür gestimmt hatten die Grünen, SP, AL und EVP, dagegen waren SVP, SD, FDP, CVP und GLP.



kein Mensch je über alle Zweifel erhaben sein wird, möchte die Kommission mit einer Ehrung von Maurice Bavaud keine erneute Diskussion auslösen.» Diese Worte seien ein Schlag ins Gesicht der Angehörigen und all jener, die für Maurice Bavauds Andenken kämpfen.

Spurensuche in Berlin

Nach dem knappen Entscheid suchte ich nach Ideen, um dem Vorhaben zusätzlichen Schwung zu verleihen und allfällige Zweifel der Benennungskommission zu entkräften. Im September 2011 erhielt ich auf einer Kommissionsreise nach Berlin interessante Informationen zum Umgang mit der Kriegsvorgangeneit Deutschlands. An der Wilhelmstrasse, wo sich einst die Reichskanzlei und damit Hitlers ehemaliges Machtzentrum befand, sollte am 8. November 2011 ein Denkmal für den deutschen Hitler-Attentäter Johann Georg Elser eingeweiht werden. Dabei hielt der deutsche Dramatiker Rolf Hochhuth die Ansprache und erwähnte auch Maurice Bavaud. Dieser hätte in München 1938 «buchstäblich neben Elser gestanden». Hochhuths Verdienst ist es, dass Bavaud in der Schweiz zum Thema wurde. In seiner Dankesrede für die Verleihung des Basler Kunstpreises berichtete er 1976 über das der Öffentlichkeit zu jenem Zeitpunkt unbekanntes Schicksal von Maurice Bavaud.

Ich reiste im Februar 2012 erneut nach Berlin. Einerseits wollte ich das Elser-Denkmal besuchen, andererseits begab ich mich auf Spurensuche im Bendlerblock, wo sich die Gedenkstätte Deutscher Widerstand befindet. Bavaud hat dort eine eigene Akte und wird als Widerstandskämpfer gegen das Nazi-Regime gewürdigt. Weshalb sollte das in seinem Heimatland so schwierig sein? Im Oktober 2012 verfasste ich einen Bericht über Bavaud zuhanden der städtischen Benennungskommission.

Ein Schlag ins Gesicht

Ende Mai 2013 wurde der Geschäftsbericht 2012 des Stadtrats öffentlich. Daraus ging hervor, dass sich die Strassenbenennungskommission nunmehr gegen einen Bavaud-Platz oder eine Bavaud-Strasse ausgesprochen hatte. Als Argumente wurden genannt, dass sich die Forschung über Bavauds Motivation nicht einig sei und die Fakten für eine objektive Beurteilung nicht vorlägen. Wegen des jugendlichen Alters von Bavaud lasse sich seine Gesinnung nur schwer abschätzen. Und schliesslich spreche der fehlende Bezug zu Zürich gegen einen Bavaud-Platz. – Im «Tages-Anzeiger» vom 29. Mai 2013 meldete sich Daniel Foppa zu Wort: «Ein Schlag ins Gesicht», so der Titel seines Beitrags. Darin wird die Benennungskommission mit den Worten zitiert: «Auch wenn

Bavaud leistete Widerstand und hätte mit dem Leben bezahlt. Er hätte gehandelt wie Georg Elser, der Hitler in die Luft jagen wollte. Elsers Motive seien nicht restlos geklärt, doch in ganz Deutschland würde sein Andenken mit Gedenkstätten hochgehalten. Foppa endete mit den Worten von Niklaus Meienberg: «Tot ist einer erst, wenn sich niemand an ihn erinnert». Maurice Bavaud habe anderes verdient.

Helvetische Freiheitsgeschichte

Am selben Tag, dem 29. Mai 2013 reagierte ich im Rat mit einer persönlichen Erklärung und nahm darin Bezug auf den Beitrag im «Tages-Anzeiger». Ich fragte, wo die Anerkennung für Bavaud in seinem Heimatland bleiben würde und erwähnte den Umstand, dass sich die Strassenbenennungskommission mit ihrem Antrag über die Erklärung des Bundespräsidenten Couchepin von 2008 hinweggesetzt hatte. Im Hinblick auf den angeblich fehlenden Bezug zu Zürich sagte ich, Bavaud habe sein Leben für alle Schweizerinnen und Schweizer geopfert und sei damit eine Symbolgestalt helvetischer Freiheitsgeschichte, er verdiene eine öffentliche Würdigung in Zürich mindestens ebenso sehr wie die Generäle Wille und Guisan. Ich empfahl dem Stadtrat, dem Antrag der Benennungskommission nicht stattzugeben, weil dadurch neuerliches Unrecht getan und heute bekannten, historischen Fakten nicht Rechnung getragen würde.

Am 21. April 2013 wurde der Kandidat der AL, Richard Wolff, bei einer Ersatzwahl überraschend als neuer Stadtrat gewählt. Die Überraschung war perfekt, als die Departementsverteilung bekannt wurde, Richard Wolff würde Vorsteher des Polizeidepartements werden. Damit kam es auch zu einem unerwarteten Wechsel im Präsidium der Benennungskommission. Von Stadtrat Wolff wusste ich, dass er ein offenes Ohr für mein Anliegen hatte. Deshalb sehe ich neue Hoffnung für eine Würdigung von Bavaud, zumal der Gemeinderat das überwiesene und abgeänderte Postulat nicht wie vom Stadtrat mit dem Geschäftsbericht 2012 beantragt als erledigt abgeschlossen hatte. Der Auftrag an den Stadtrat bleibt wirksam. Die Diskussion um eine Würdigung von Bavaud in Zürich wird fortgesetzt.

Simon Kälin

Simon Kälin ist dipl. natw. ETH, Umweltp Physiker und Gemeinderat der Grünen in der Stadt Zürich.

Leitfaden für den interreligiösen Dialog

«Wann feiern eigentlich Juden und Muslime Weihnachten?» – Solch falsche Vorstellungen über die Religion der Anderen haben wohl nur wenige Menschen in unserer Gesellschaft. Und doch: Nicht hinterfragte Annahmen und mangelndes Wissen über die anderen Religionen, Halbwissen und gegenseitige Vorurteile erschweren das Zusammenleben in einer religiös und kulturell vielfältig gewordenen Welt. Selbst Menschen, die sich im interreligiösen Dialog betätigen, machen die Erfahrung, dass interreligiöse Verständigung – trotz guter Absichten – oft misslingt. Bei manchen interreligiös Engagierten macht sich deshalb eine gewisse Mutlosigkeit und Frustration über das scheinbare Ausbleiben nachhaltiger Erfolge breit. Doch die Herausforderungen im Zusammenleben werden nicht weniger und der interreligiöse Dialog bleibt weiterhin nötig und aktuell.

Der innovative interreligiöse Think-Tank, den drei Frauen vor fünf Jahren gegründet haben und dem inzwischen acht Mitglieder angehören, legt hier einen Leitfaden vor, dessen Besonderheit darin besteht, dass er wirklich gemeinsam von Jüdinnen, Christinnen und Musliminnen verfasst wurde. Nebst einigen grundlegenden Gedanken zum interreligiösen Dialog will er vor allem häufige «Stolpersteine» im interreligiösen Dialog erkennen helfen und aufzeigen, wie diese vermieden werden können. Die Lernergebnisse, die die Think-Tank-Frauen als jüdische, christliche und muslimische Frauen in ihrer langjährigen Dialogarbeit gesammelt haben, werden dazu in Dialog-Leitlinien gefasst und mit konkreten Beispielen aus ihrer interreligiösen Praxis illustriert.

An der Vernissage vom 6. November 2013 wurde der Leitfaden aus muslimischer, jüdischer und christlicher Sicht gewürdigt.

Michel Bollag, Mitarbeiter des Zürcher Lehrhauses, sagte anlässlich dieser Vernissage aus jüdischer Sicht: «Wir haben es hier mit einem aus meiner Sicht unabdingbaren Arbeitsinstrument, einem Standardwerk für Theologinnen und Theologen, Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie für Leitungsgremien aller Religionen und Konfessionen in unserem immer multikultureller und damit auch multireligiöser werdenden Land zu tun.» Als Stärke des Leitfadens nannte er unter anderem: «Von Anfang an thematisiert er einen wesentlichen Aspekt, der sehr oft vergessen wird: Die Asymmetrie, ja das Machtgefälle zwi-

schen Mehrheits- und Minderheitsreligion, die zu oft unreflektiert bleiben und an der Wurzel vieler Fettnäpfchen sich befinden, in die man im interreligiösen Dialog hineintrampelt. Das ganze Buch hindurch bleibt dieser Hinweis zu Recht präsent.»

Aus christlicher Sicht würdigte die katholische Theologin und Leiterin der OeME-Fachstelle Luzern Carmen Jud den Leitfaden unter anderem mit den folgenden Worten: «Im Kontext des interreligiösen Dialogs gehöre ich zur 80%-Mehrheit... Ich bin Teil dieser Mehrheit, die die Macht und die Mittel hat, zu fördern, zu fordern, zu erlauben, zu verhindern, zuzulassen oder auszugrenzen. Als Beauftragte für interreligiösen Dialog einer christlichen Kirche repräsentiere ich sie sogar explizit, ob ich will oder nicht. Manchmal finde ich meine Seite dieser asymmetrischen Beziehung reichlich unbequem, fühle mich überfordert durch die besondere Verpflichtung der Privilegierten, möglichst alle Stolpersteine zu erkennen und aus dem Weg zu räumen... Deshalb bin ich sehr dankbar für Euren Leitfaden. Er hilft mir, in diesem ganzen Identitäten- und Rollengnusch wenigstens die wichtigen Fragen zu stellen und Differenzen wahrzunehmen. Und vor allem erzählt er viele Geschichten, die mir auch zeigen, dass ich mit meinen Zweifeln und Unsicherheiten, meinen Empörungen und Wissenslücken nicht allein und nicht alleingelassen bin.» Und sie konkretisiert: «Richtig spannend finde ich das Hauptkapitel, die eigentlichen Leitlinien. Wohl jede von uns kennt solche mehr oder weniger gelungenen Dialogsituationen. Klug analysiert und kommentiert, machen sie die Dialogregeln konkret und plausibel. Lernergebnisse nennen die Autorinnen die Beispiele und Erkenntnisse, die sie über Jahre zusammengetragen haben. Dabei werden Stolpersteine als Geschichten konkret. Und Fehler werden Anstoss zum Lernen und zur Veränderung, statt als Damoklesschwert politischer Unkorrektheit über allen Anstrengungen zu schweben. Und das ist ganz einfach sehr entlastend.»

Der Leitfaden (70 Seiten) kann für CHF 18.– (zuzüglich Versandkosten) bestellt werden bei:

Interreligiöser Think-Tank,
Gotthelfstrasse 89,
4054 Basel
Tel. 061 302 14 66, oder über: info@interrelthinktank.ch

FREUNDESKREIS THEOLOGIEKURSE.CH

Mitgliederversammlung im Kloster Engelberg am 3.-4. Mai 2014

Wie bereits in der letzten Kurszeitung angekündigt, organisieren wir nächstes Jahr eine zweitägige Mitgliederversammlung im Kloster Engelberg. Wir werden am Chorgebet der Mönche teilnehmen, eine Klosterführung mit dem Abt erleben, die grösste Orgel der Schweiz besichtigen und hören und natürlich Zeit haben, zu plaudern und die schöne Gegend zu geniessen.

Am Sonntag feiern wir zusammen mit dem Abt einen Gottesdienst. Wer würde mithelfen, den Gottesdienst musikalisch zu umrahmen (Orgel, Gitarre, Flöte, ...)? – Bitte bei der Anmeldung mitteilen!

Programm

Samstag, 3. Mai

11.15 – 12.00	Ankunft und Zimmerbezug
12.15	Mittagessen
13.45	Klosterführung mit Abt Christian anschliessend Gespräch mit dem Abt «Von gestern zu heute»
15.30	Kaffeepause
16.00	Orgelführung mit Orgelrezital
17.00	Bruder Domenico erklärt das «Heilig Kreuz»
Ca. 17.15	Freie Zeit
18.00	Vesper
18.30	Abendessen
20.00	Komplet
20.30	Schlummertrunk

Sonntag, 4. Mai

6.00 - 6.50	Mette (freiwillig)
7:30	Laudes
8:00	Morgenessen
10.00	Gottesdienst mit Abt Christian
11.30	Offizieller Teil der MV
12.15	Mittagessen
14.00	Fakultatives Nachmittagsprogramm

Übernachtung: Leider können nicht alle im Kloster übernachten, es sind für uns im Hotel Engelberg zusätzliche Zimmer reserviert. Es stehen Einzel- und Doppelzimmer mit DU/WC oder mit Etagenbad zur Verfügung.

Kosten: Wir möchten die Kosten für die Teilnehmenden möglichst niedrig halten, darum wird der Verein Kosten von ca. 1500.- übernehmen. Unsere Mitglieder bezahlen Fr. 150.-, Nichtmitglieder Fr. 185.-. Inbegriffen ist alles ausser den Getränken am Samstagabend.

Anmeldung: Bis spätestens 15. März bei Elsbeth Walser, Mühlebachstrasse 13, 6340 Baar, e.walser@databaar.ch oder mit dem Anmeldeformular auf unsere Homepage: www.freundeskreis-theologiekurse.ch.

Wer sich angemeldet hat, bekommt einen Einzahlungsschein und wer den Obolus bezahlt hat, ist definitiv mit dabei. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt!

Bei kurzfristigen Abmeldungen (weniger als 4 Tage vor dem Wochenende) können die Kosten nicht zurückerstattet werden.

Unsere Mitglieder bekommen anfangs Januar noch eine persönliche Einladung per Post zugeschickt!

Weitere Infos und Bilder auf der Homepage: www.freundeskreis-theologiekurse.ch

Weitere wichtige Termine 2014

Samstag, 15. März

Anfangs 2014 wird ein neues Buch unseres ehemaligen Rektors und Kirchengeschichtsprofessors Albert Gasser erscheinen. Es ist diesmal kein theologisches Buch, es trägt den Titel «Europas Urkatastrophe von 1914 und ihre Folgen. Beobachtungen und Betrachtungen zum 20. Jahrhundert».

Am 15. März wird Albert Gasser für uns eine Lesung halten. Er lädt uns dafür nach Sarnen zu sich nach Hause ein. Mehr in der nächsten Kurszeitung.

Samstag, 6. September

Das Konzil von Konstanz feiert Jubiläum! Grund genug einen Anlass in dieser schönen Stadt zu organisieren. Eine Stadtführung, ein Besuch der Ausstellung im Konzilsgebäude, evtl. ein Vortrag, etc. sind in Planung.

Reserviert Euch diese Daten, es lohnt sich!

Barbara Fleischmann

Studiengang Theologie

Sommersemester 2014

Vorschau auf die Termine

VORLESUNGSKURSE

Fundamentaltheologie

Beginn in Zürich: Donnerstag, 6. März 2014

Dozent: Dr. Felix Senn

Beginn in Luzern: Montag, 3. März 2014

Dozent: Dr. Felix Senn

Christentum & Weltreligionen

Beginn in Zürich: Montag, 3. März 2014

Dozent: Prof. Dr. Stephan Leimgruber

Beginn in Luzern: Donnerstag, 6. März 2014

Dozent: Prof. Dr. Stephan Leimgruber

Die einzelnen Vorlesungsdaten werden in der Februar-Kurszeitung bekannt gegeben.

FERNKURS

1. Studienwochenende (im BZ Mattli, Morschach)

Samstag/Sonntag, 08./09. März 2014

Fach: Christentum & Weltreligionen

Dozent: Prof. Dr. Stephan Leimgruber

2. Studienwochenende (im BZ Matt, Schwarzenberg)

Samstag/Sonntag, 05./06. April 2014

Fach: Fundamentaltheologie

Dozent: Dr. Felix Senn

Studienwochen 2014

Antoniushaus Mattli, Morschach

1. Woche: 14.-19. Juli 2014

Dogmatik 3 / Christentum & Weltreligionen

SJBZ Einsiedeln

2. Woche: 4.-09. August 2014

Liturgiewissenschaft / Fundamentaltheologie

Bitte beachten Sie:

Die Termine des Wintersemesters wurden in der Oktober-Kurszeitung publiziert!

Zum Gedenken

Ende Oktober ist im Kapuzinerkloster Schwyz der Kapuzinerpater **Nestor Werlen** im Alter von 81 Jahren verstorben. Werlen war ein erfahrener Publizist und Journalist. Er betreute u. a. die Pressestelle der Schweizer Synode 72 und arbeitete mehrere Jahre in der Redaktion der Zeitung «Vaterland» mit. Zudem war er ein ausgewiesener Kirchenhistoriker. Von seiner breiten Kenntnis der Kirchengeschichte profitierten viele Studierende im Studiengang Theologie (damals noch «Theologiekurs für Laien TKL») – vor allem in der Studiengruppe in Luzern. Sie und wir alle, die ihn kannten und schätzten, werden Nestor Werlen dankbar in Erinnerung behalten.

Im Spätsommer dieses Jahres ist im Alter von 95 Jahren der Schweizer Arzt und Psychoanalytiker Dr. **Willy Obrist** in Horw verstorben. Nachdem er mehrere Jahre als Facharzt für innere Krankheiten praktizierte, bildete er sich am C.G. Jung-Institut in Zürich zum Analytiker aus und war danach viele Jahre Dozent für tiefenpsychologische Theoriebildung. Seit 1970 war er Mitarbeiter der Stiftung für Humanwissenschaftliche Grundlagenforschung (Zürich). Zu seinem Forschungsschwerpunkt – Evolution des Bewusstseins und Wandel des Welt- und Menschenbildes – verfasste er zahlreiche Bücher und Artikel, die auch für eine christliche Theologie und Spiritualität sehr anregend sind. Dabei suchte Willy Obrist stets die fachliche Diskussion mit der Theologie, den Religionswissenschaften und den Kirchen. Zeitweise litt er darunter, dass seine Impulse und Beiträge in religiösen und kirchlichen Fachkreisen, gerade auch in der Schweiz, zu wenig Beachtung fanden. – In der Tat gibt es wichtige Berührungspunkte zwischen Tiefenpsychologie und Theologie. Den Teilnehmenden im Studiengang Theologie sind Willy Obrists Thesen denn auch teilweise bekannt, da sie in Lehrveranstaltungen und in einer Weiterbildungsstagung thematisiert wurden. Durch seine Werke (eine Übersicht bietet www.opus-magnum.de) wirkt er weiter. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bibel verstehen 2013/14

2. Trimester: Jesus Christus im biblischen Zeugnis

- Bern** Kursleitung: Barbara Kückelmann, Mittelstrasse 6a, 3012 Bern, Tel. 031 300 33 54. Jeweils Mittwoch, 19.30 - 21.30 Uhr im Haus der Begegnung an der Mittelstrasse 6a. 15., 29. Januar 2014, 5., 19., 26. Februar, 5., 19., 26. März, 2. April.
- Luzern** Kursleitung: Edith Zingg, Denkmalstrasse 13, 6006 Luzern, Tel. 041 410 19 80. Jeweils Mittwoch, 19.30 - 21.30 Uhr im Pfarreiheim Brüggli, Langensandstrasse 1. 8., 15., 22., 29. Januar 2014, 5., 12., 19. Februar, 19. März sowie Samstag, 15. März, 8.30 - 12.30 Uhr.
- Möhlín** Kursleitung: Daniel Reidy, Eihornstrasse 3, 4313 Möhlín, Tel. 061 851 53 04. Jeweils Samstag, 9.00 - 16.30 Uhr im Pfarreizentrum ‚Schallen‘, Hauptstrasse 17. 25. Januar 2014, 8. Februar, 15. März.
- Schaffhausen** Kursleitung: Ingo Bäcker, Geissbergstrasse 81, 8208 Schaffhausen, Tel. 052 634 89 38. Jeweils Dienstag, 19.00 - 21.00 Uhr im Kath. Pfarramt St. Maria, Promenadenstrasse 23. 7., 14. Januar 2014, 21., 18., 25. Februar, 4., 11., 18., 25. März, 1. April.
- Solothurn** Kursleitung: Reto Stampfli, St. Niklausstrasse 24, 4500 Solothurn, Tel. 032 622 42 87. Jeweils Donnerstag,

19.00 - 21.00 Uhr
im Pfarrhaus St. Urs und Viktor,
Propsteigasse 10.
9., 16., 23., 30. Januar 2014, 6. Februar,
13., 20., 27. März sowie Samstag,
8. März, 8.30 - 12.30 Uhr.

Visp

Kursleitung: Stephanie Abgottspon,
Aendernhaus, 3933 Staldenried,
Tel. 027 952 25 57.
Jeweils Samstag, 9.30 - 17.00 Uhr im
im Bildungshaus St. Jodern,
St. Jodernstrasse 17.
1. Februar 2014,
15. Februar,
15. März.

Winterthur

Kursleitung: Stefan Staubli,
Tellstrasse 7,
8400 Winterthur,
Tel. 052 269 03 73.
Jeweils Dienstag, 20.00 - 22.00 Uhr
im Pfarrheim St. Peter und Paul,
Laboratoriumstrasse 5.
14., 21., 28. Januar 2014, 18., 25. Februar,
4., 11., 18. März sowie
Samstag 1. März, 8.30 - 12.30 Uhr.

Zürich Tageskurs Dienstag

Kursleitung: Winfried Bader,
Rathausplatz 1, 6210 Sursee,
Tel. 041 926 80 62.
Jeweils Dienstag, 9.15 - 16.45 Uhr
im Kurslokal theologiekurse.ch,
Neptunstr. 38 (Nähe Kreuzplatz /
Bahnhof Stadelhofen).
7. Januar 2014,
4. Februar,
18. März.

Zürich Tageskurs Samstag

Kursleitung: Marie-Louise Gubler,
Aabachstrasse 34, 6300 Zug,
Tel. 041 760 15 43.
Jeweils Samstag, 9.15 - 16.45 Uhr
im Kirchengemeindehaus der Pfarrei
Felix und Regula, Hirzelstrasse 22,
(Nähe Hardplatz / HB Hardbrücke)
11. Januar 2014,
1. Februar,
1. März.

Gott und Welt verstehen 2013/2014

2. Trimester: Kirche als Ort der Begegnung

- Aarau/Baden** Kursleitung: Jürgen Heinze, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, Tel. 056 438 09 41, in Zusammenarbeit mit Pfr. Stephan Degen, Leiter Evangelischer Theologiekurs, Aarau. Jeweils Mittwoch, 19.30 - 21.30 Uhr, im Chorherrenhaus, Kirchplatz 12, 5400 Baden. 15., 22., 29. Januar 2014, 19., 26. Februar, 5., 12. März, 2. April sowie Samstag, 22. März, 9.00 - 13.00 Uhr. 15., 22., 29. Januar 2014, 5., 19., 26. Februar, 5*, 12. März sowie Samstag, 15.* Februar, 9.00 - 13.00 Uhr. *Kursort: Pfarreizentrum, Flawilerstrasse 2a, 9244 Niederuzwil.
- Bern Tageskurs** Kursleitung: Leo Karrer, Jardins du Salesianum, 5, 1700 Fribourg, Tel. 026 436 10 25. jeweils Samstag, 9.00 - 17.00 Uhr im Haus der Begegnung, Mittelstrasse 6a, 3012 Bern. 18. Januar 2014, 22. Februar, 22. März.
- Langenthal** Kursleitung: Thomas-Markus Meier, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, Tel. 056 438 09 42. Jeweils Mittwoch, 19.30 - 21.30 Uhr im Kirchgemeindehaus, Hasenmattstrasse 36. 8., 22. Januar 2014, 5., 12., 19. Februar, 12., 19., 26. März sowie Samstag, 1. März, 9.00 - 13.00 Uhr.
- Wil SG** Kursleitung: Rolf Haag, Alpsteinstrasse 4, 9240 Uzwil, Tel. 071 364 11 34. Jeweils Mittwoch, 19.30 - 21.30 Uhr im Pfarreizentrum, Lerchenfeldstrasse 3, Wil. 15., 22., 29. Januar 2014, 5., 19., 26. Februar, 5*, 12. März sowie Samstag, 15.* Februar, 9.00 - 13.00 Uhr. *Kursort: Pfarreizentrum, Flawilerstrasse 2a, 9244 Niederuzwil.
- Zürich Abendkurs** Kursleitung: Thomas Kleinhenz, Chilenaustrasse 25, 8108 Dällikon, Tel. 044 844 33 80. Jeweils Mittwoch, 19.30 - 21.30 Uhr im Kurslokal theologiekurse.ch, Neptunstr. 38 (Nähe Kreuzplatz / Bahnhof Stadelhofen). 8., 15., 22., 29. Januar 2014, 5., 26. Februar, 12., 19. März sowie Samstag, 22. März, 8.30 - 12.30 Uhr.
- Zürich Tageskurs A** Kursleitung: Brigitte Fischer Züger und Beat Züger, Alte Landstrasse 1, 8808 Pfäffikon SZ, Tel. 055 410 64 74. Jeweils Samstag, 9.15 - 16.45 Uhr im Kurslokal theologiekurse.ch, Neptunstr. 38 (Nähe Kreuzplatz / Bahnhof Stadelhofen). 18. Januar 2014, 1. März, 5. April.
- Zürich Tageskurs B** Kursleitung: Thomas-Markus Meier, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, Tel. 056 438 09 42. Jeweils Samstag, 9.15 - 16.45 Uhr im Kurslokal theologiekurse.ch, Neptunstr. 38 (Nähe Kreuzplatz / Bahnhof Stadelhofen). 1. Februar 2014, 15. März, 29. März.

Geschenktipp: Buchreihe Studiengang Theologie

Die Bücher unserer Reihe «Studiengang Theologie» eignen sich nicht nur für die Studierenden im STh selbst, sondern ebenso für theologisch Interessierte zum Selbststudium. Das Lesen eines Bandes aus unserer Reihe könnte vielleicht den einen oder die andere ermuntern, in den STh einzusteigen – sei es als TeilnehmerIn oder bei einzelnen Fächern als GasthörerIn.

Falls Sie also noch auf der Suche nach geeigneten Weihnachtsgeschenken sind, so können wir Ihnen die Bücher unserer Reihe «Studiengang Theologie» sehr empfehlen. Inzwischen liegen bereits neun Bände vor. Auf unserer Homepage unter «Buchreihe» finden sie alle mit kurzer Beschreibung des Inhalts. Hier sei wenigstens in einer Übersicht auf die Bände hingewiesen:

Dieter Bauer: Überlieferungen aus Prophetie, Weisheit und Apokalyptik. Altes Testament (Studiengang Theologie I,2), Zürich 2011.

Sabine Bieberstein / Daniel Kosch: Paulus und die Anfänge der Kirche. Neues Testament, Teil 2 (Studiengang Theologie II,2), Zürich 2012.

Renold Blank: Gott und seine Schöpfung. Dogmatik: Gotteslehre, Schöpfungslehre (Studiengang Theologie VI,1), Zürich 2011.

Pietro Selvatico / Doris Strahm: Jesus Christus. Dogmatik: Christologie (Studiengang Theologie VI,2), Zürich 2010.

Felix Senn: Der Geist, die Hoffnung und die Kirche. Dogmatik: Pneumatologie, Eschatologie, Ekklesiologie (Studiengang Theologie VI,3), Zürich 2009.

Gunda Brüske / Josef-Anton Willa: Gedächtnis feiern – Gott verkünden. Liturgiewissenschaft (Studiengang Theologie VII), Zürich 2013.

Urs Brosi: Recht, Strukturen, Freiräume. Kirchenrecht. Überarbeitet und mit einem Beitrag zum deutschen Staatskirchenrecht ergänzt von Irina Kreuzsch (Studiengang Theologie IX), Zürich 2013.

Urs Eigenmann: Kirche in der Welt dieser Zeit. Praktische Theologie (Studiengang Theologie X), Zürich 2011.

Simon Peng-Keller: Geistbestimmtes Leben. Spiritualität (Studiengang Theologie XI), Zürich 2012.

Publikationen unserer Mitarbeitenden

Daniel Kosch, Die öffentliche Finanzierung der katholischen Kirche in der Schweiz. Zahlen, Zusammenhänge und Zukunftsperspektiven (Freiburger Veröffentlichungen zum Religionsrecht 30), Zürich/Basel/Genf 2013.

Die Diskussionen über ein der katholischen Kirche entsprechendes Finanzierungsmodell verschärfen sich. In einigen Kantonen stehen kantonale Abstimmungen über die Kirchensteuer juristischer Personen an. Die vorliegende Studie behandelt finanzielle, juristische, aber auch historische und soziologische Aspekte und erhellt Zusammenhänge. Sie gibt einen gesamtschweizerischen Überblick und entwirft Zukunftsperspektiven. Die Studie ist dreisprachig. Ihr Verfasser, Dr. Daniel Kosch, ist Generalsekretär der RKZ und war viele Jahre Kursleiter und Dozent bei theologiekurse.ch.

Schweizerisches Kath. Bibelwerk (Hg.), Die siebzig Gesichter der Schrift. Auslegung der alttestamentlichen Lesungen – Lesejahr A, Freiburg Schweiz 2013.

Leider nur selten werden die alttestamentlichen Lesungen in der Sonntagspredigt ausgelegt. Deshalb ist es ein grosses Verdienst, dass das Schweizerische Katholische Bibelwerk diese atl. Lesungen für die drei Lesejahre erschliesst. Mit dem Lesejahr A ist nun das dreibändige

Werke komplett. Im vorliegenden Band kommentieren Bibelfachleute jeden Text zunächst als Heilige Schrift des Judentums (Mit Israel lesen) und erst in einem zweiten Schritt aus christlicher Sicht (Mit der Kirche lesen). Das Buch ist eine Anregung für den Predigtendienst, es gibt aber allen Interessierten wertvolle Impulse für die Bibellektüre. – Mitgearbeitet haben Winfried Bader, Rita Bahn, Dieter Bauer, André Flury, Birgit Jeggle, Ursula Rapp, Katharina Schmocker, Peter Zürn. Die meisten von ihnen sind eng mit unseren Kursen verbunden.

Christoph Gellner, «... nach oben offen». Literatur und Spiritualität—zeitgenössische Profile (Theologie und Literatur 28), Ostfildern 2013.

Spiritualität ist ein Leitbegriff der religiösen Gegenwartskultur. Das spiegelt sich auch in der Literatur der Gegenwart. Der Leiter des Dritten Bildungsweges und des IFOK—ein ausgewiesener Fachmann für Theologie und Literatur—erschliesst in diesem Band herausfordernde Formen zeitgenössischer Spiritualität in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In dieser Perspektive entstehen ungewohnte, aber sehr spannende Porträts: u. a. von Erika Burkart, Ulrike Draesner, Max Frisch, Daniel Kehlmann, Adolf Muschg, Hanns-Josef Ortheil und Martin Walser.

Theologie 6oplus Sieben Matineen

Im Rahmen unserer Kurse Theologie 6oplus bieten wir im Winterhalbjahr folgende Matineen an:

Ist Jesus heute von gestern?

«Ist Jesus heute von gestern?»

Wohlen (in Zusammenarbeit mit «Bildung Mobil», Römisch-Katholische Kirche im Aargau)
jeweils Mittwoch, 9.15 – 11.00 Uhr
im Emanuel-Isler-Haus, Kirchenplatz 2
19., 26. Februar, 5., 12., 19., 26 März
und 2. April 2014
Kursleitung: Jürgen Heinze

«Welche Religion hat Gott?»

St. Antoni (in Zusammenarbeit mit «QuerWeltEin», Kath. Erwachsenenbild. Deutschfreiburg)
jeweils Mittwoch, 10.00 – 11.45 Uhr
im Bildungszentrum Burgbühl
19., 26. März, 2., 9., 30. April,
7. und 14. Mai 2014
Kursleitung: Brigitte Horvath Kälin,
St. Antoni

Welche Religion hat Gott?

Frick (in Zusammenarbeit mit «Bildung Mobil», Römisch-Katholische Kirche im Aargau)
Kursleitung: Thomas Markus Meier
Ort und Daten in Vorbereitung.

Auskunft und Anmeldung:

theologiekurse.ch, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich
Telefon 044 261 96 86
E-Mail info@theologiekurse.ch

Abschiedsbrief von Maurice Bavaud an seine Eltern und Geschwister, geschrieben am 12. Mai 1941 in Berlin-Plötzensee

Lieber Vater, liebe Mutter

Ich las den Beweis von Descartes für die Existenz der Seele, es war acht Uhr, als man mir ankündigte, dass diese Nacht die letzte sein werde, die ich hier unten verbringe. Ich war weit davon entfernt, auf diesen Schlag gefasst zu sein, aber ich habe eine Kaltblütigkeit bewahrt, welche mir Hoffnung gibt bis um sechs Uhr, bis zum Moment, wo mein Kopf fallen wird. Das ist ein furchtbarer Moment, der unerträglich wäre, ohne die Hoffnung auf einen Gott, welcher die Guten belohnt und die Schlechten bestraft. Ich sterbe also im Schosse der römisch-katholischen Kirche. Mit Christus verzeihe ich alles, was zu verzeihen ist. Mein Herz empfindet keinen Hass mehr gegen niemanden. Wie schön ist es, zu verzeihen, vor allem in einem solchen Moment. Ich bitte auch meinen Vater im Himmel, meinen Feinden zu verzeihen. Ich selbst bitte alle, die mir etwas vorzuwerfen haben, um Verzeihung. Mein Herz hat während meines kurzen Lebens keinen dauerhaften Hass verspürt. Ich sterbe nicht stoisch, sondern christlich.

Ich umarme Dich, Papa, und Dich, Mama, ich umarme Jean-Pierre, Hélène, Marie-Louise, Colette und Adrien; ich umarme meine lieben Tanten und alle Verwandten.

Ich umarme Euch fest, ganz fest, denn es ist das letzte Mal. O Gott! Ich kann mich Euren Armen nicht entwinden, ich möchte weinen, aber ich kann nicht. Mein Herz wird explodieren. Jedoch wir werden uns wiedersehen, weil wir eine Seele haben. Ich werde einen kleinen Engel wiederfinden, meine kleine Schwester, Marie-Thérèse, komm und führe mich in die ewigen Wohnungen. Ihr seht, ich löse mich zu den Toten. Schlussendlich muss man einmal sterben. Jeder ohne Ausnahme muss diesen Schritt tun. Herr, entlasse jetzt Deinen Diener in Frieden, wie Du es versprochen hast. Jetzt werde ich die Sterbesakramente der Kirche empfangen. Der Beichtvater des Gefängnisses ist bei mir. Adieu et mille saints baisers.

Mein Vater und meine Mutter, danke für alles, was Ihr für mich getan habt seit meiner frühesten Kindheit. Auf Wiedersehen im Himmel! Ich lege meine Seele in die Hände Gottes. Euer Kind, Euer Bruder, Maurice Bavaud.

(Übersetzung aus dem Buch «Es ist kalt in Brandenburg» von Niklaus Meienberg)



Maurice Bavaud
Foto: Archiv Familie Bavaud

Impressum

**Kurszeitung
theologiekurse.ch**

*Erscheint fünfmal jährlich
(Oktober, Dezember, Februar,
April, Juni)*

Auflage: 1100

Redaktion: Felix Senn

*Postfach 1558, 8032 Zürich,
Tel. 044 261 96 86, Fax 044 261 96 88
Postkonto: 80-56969-7*

*Herausgeberin:
Interdiözesane Vereinigung
theologiekurse.ch (TKL/KGK)*

*Präsidentin:
Dr. iur. Rose-Marie Umbricht-Maurer,
Neptunstr. 16, 8032 Zürich,
Tel. 044 261 28 30*

*Rektor:
Prof. Dr. theol. Stephan Leimgruber
Katholisch-Theologische Fakultät
der Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80939 München*

*Abonnements:
Inland CHF 20.--, Ausland CHF 25.--
Aktive KursteilnehmerInnen erhalten
die Kurszeitung kostenlos.*

Inserate: auf Anfrage

*Druck:
Fineprint AG, 8045 Zürich*

*Kurssekretariat:
Neptunstrasse 38, Postfach 1558,
8032 Zürich.
Tel. 044 261 96 86, Fax 044 261 96 88
E-Mail: info@theologiekurse.ch
Homepage: www.theologiekurse.ch*

*Bürozeiten:
Montag – Freitag
9-12 Uhr und 14-17 Uhr*

*Bibliothek: während der Bürozeiten
(Voranmeldung empfohlen)*

*Das Team:
Marie-Luise Sirch, Geschäftsleitung
Dr. theol. Felix Senn, Studienleitung
Romy Janson, Sekretariat
Studiengang Theologie und Bibliothek
Rita Schirmer-Braun, Sekretariat
Glaubenskurse und Theologie 6oplus*



Herbergssuche

Abweisen oder aufnehmen
Anklopfende
Flüchtlinge
Maria und Josef
Jesus
– den «Gott rettet»

Abweisen
Jesus
Maria und Josef
Flüchtlinge
Anklopfende
– So kann Gott nicht retten

Aufnehmen
Anklopfende
Flüchtlinge
Maria und Josef
Jesus
– und Gott kann retten

Herbergssuche
Aufnehmen oder abweisen?
– Lassen wir Gott retten?

Bild: Herbergssuche, Tonplatten aus Serima, Zimbabwe,
Kartenverlag Bethlehem Immensee, © MZK Holland
Text: Felix Senn